

Keine zwei anderen Städte auf der Welt sind mir so vertraut wie Kronstadt und Hermannstadt. Sie sind meine Heimat. Meine Schulfreundin Hanne schenkte mir eine gute Definition von Heimat, als sie als Fünfzehnjährige in einem Schulaufsatz schrieb: „Heimat ist der Standpunkt, von dem aus wir die Welt betrachten.“ Meine Heimat und mein Standpunkt sind städtisch. Durch die eine Stadt sehe ich die andere Stadt, durch die andere Stadt sehe ich die eine Stadt.

Um Hermannstadt und Kronstadt zeitlich und räumlich zu verorten, seien diese Koordinaten genannt: zwei deutsche Siedlungen in Südsiebenbürgen, im Zentrum des heutigen Rumäniens. Die Namen: *Cibinium, Villa Hermani, Hermannstadt*, gegründet im 12. Jahrhundert, rumänisch *Sibiu*, ungarisch *Nagyseben*, und *Corona, Kronstadt*, gegründet zu Beginn des 13. Jahrhunderts, rumänisch *Braşov*, ungarisch *Brassó*.

In der Mitte: die Kirche

Die Schwarze Kirche. Sie ist das Wahrzeichen meiner Stadt. Für mich ist eine Stadt dann eine Stadt, wenn in ihrer Mitte eine große Kirche steht. – Die Schwarze Kirche in Kronstadt hat viel mitgemacht. Lange wurde an ihr gebaut, bis sie dann irgendwann um 1475 fertig war. Von den ursprünglich zwei geplanten Türmen an der Westseite wurde nur einer gebaut und auch der nicht sehr hoch im Vergleich zum Kirchendach. So ist es nun, so kenne ich dieses Gebäude und so liebe ich es. In dieser Kirche wurde ich an einem milden Märztag getauft und fünfzehn Jahre später an einem trüben Apriltag konfirmiert. Der Kirchhof ist zugleich auch Schulhof. Gerne lehnten wir Schulkinder uns an die sonnenwarmen Steine, als wir unsere Pausenbröte aßen.

Die großen schweren Sandsteinquadrate sind grau, schwarz, beige, dunkelgrau; je nachdem, ob es alte oder im Zuge der Renovierungen ersetzte, neue Steine sind. Es heißt, dass die Steine der Kirche bei dem Großen Brand am 21. April 1689 schwarz geworden wären, vor genau 333 Jahren.

Vor der Schwarzen Kirche steht das Denkmal des wohl berühmtesten Sohnes Kronstadts, des Humanisten Johannes Honterus. Zwölf Schuljahre lang ging ich tagein tagaus daran vorbei und merkte mir die eingravierten goldverzierten Jahreszahlen: 1498-1549. Honterus hatte in Wien studiert, in Krakau gelehrt, in Basel bedeutende Vertreter des Humanismus kennen gelernt und da verschiedene Arbeiten publiziert, unter anderem die erste Landkarte von Siebenbürgen. Die Statue zeigt Honterus mit einem Buch in der Hand: *Reformationsbüchlein und Schulordnung* ist auf den aufgeschlagenen Seiten zu lesen. Johannes Honterus führte unter den Siebenbürger Sachsen die lutherische Reformation ein. 1542 wurde hier die Messe in lateinischer Sprache abgeschafft und der erste evangelische Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten.

Die Stadtpfarrkirche in Hermannstadt, auch evangelische Kathedrale genannt, kennt ähnliche Bauphasen wie die Schwarze Kirche. Hier ist der Sandstein jedoch heller und die erst kürzlich weil getünchten Wände strahlen vor jeglicher Himmels-

Kronstadt und Hermannstadt

Durch die eine Stadt sehe ich die andere Stadt

Von Dr. Gerhild Rudolf

kulisse. Die „weiße Kirche“ also? Wenn sich die Bewohner nach einer Reise wieder der Stadt nähern, so ist es der spitze Helm des Kirchturmes, der schon von weit her sichtbar wird und das Gefühl von Heimat weckt.

Vor der Hermannstädter Stadtpfarrkirche steht das Denkmal des wohl berühmtesten Bischofs der Siebenbürger Sachsen, Georg Daniel Teutsch, im Amt von 1867 bis 1893. Bereits sechs Jahre nach seinem Tod wurde ihm das Denkmal errichtet. Meine vier Kinder gingen da jahrelang tagtäglich vorbei, als Schülerinnen und Schüler der Bruckenthalsschule, dem alten evangelischen Gymnasium mit Schultradition an dieser Stelle seit 1380. Der Theologe G. D. Teutsch war zugleich ein anerkannter Geschichtsforscher und ein engagierter Politiker.



„Kronstadt und Hermannstadt. Durch die eine Stadt sehe ich die andere Stadt“ lautet der Titel der Rede von Dr. Gerhild Rudolf, Leiterin des Begegnungs- und Kulturzentrums Friedrich Teutsch der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, Hermannstadt.

Seine Schriften förderten das Selbstbewusstsein der Siebenbürger Sachsen in schwierigen Zeiten. Zu seiner Amtszeit wurde der Bischofssitz von Birtihalm zurück in die „Haupt- und Hermannstadt“ verlegt.

Auch wenn heute in beiden Städten inzwischen jeweils über 50 Kirchen verschiedener Konfession stehen, so sind es doch die beiden alten siebenbürgisch-sächsischen Marienkirchen, die den Stadtkern prägen.

Rundherum: die alten Mauern

Geborgenheit schenkt diese Stadt. Am Fuße des steil aufragenden Berges, der Zinne, liegt Corona, die alte Stadt, eingerahmt von Mauern und Türmen. Die Zünfte der Handwerker waren im Mittelalter für die Instandhaltung und Verteidigung der Bastionen verantwortlich. Die Stadt ist längst über die Mauern hinausgewachsen, hat sich mit den Vororten

Martinsberg, Obere Vorstadt und Blumenau verbunden. Manche Mauer wurde zu Baumaterial für andere Gebäude, aber die Wehrtürme und die Stadtmäuer gehören immer noch zum Stadtbild. Zu wissen, dass die Stadt geschützt war, wirkt auch heute noch schützend.

Stolz zeigt auch Hermannstadt seine alten Wehranlagen, Türme und Mauern. Die einstigen vorgelagerten Sumpfe in der Zibins-Au wurden längst trockengelegt und bebaut. Überhaupt besteht darin ein großer Unterschied zwischen den zwei Städten: Hermannstadt liegt an einem Fluss, der früher auch ein Handelsweg war; Kronstadt liegt im Karpatenbogen, von Bergen umgeben. Beide Städte aber liegen an wichtigen Handelsrouten, die das Bürgertum der Stadt prosperieren ließen und stets mit dem Rest der Welt in Verbindung hielten. Handwerksburgen gingen auf die Wanderschaft, Händler kamen weit umher, Studenten zogen durch Europa. Das tat der städtischen Kultur gut.

Typisch für Kronstadt und Hermannstadt sind die steilen Dächer, die mit Biberschwanzpfannen gedeckt sind. Weil diese altern, erhalten die Dächer ein unverwechselbares Aussehen. Ganz neue Dächer dagegen wirken wie Fremdkörper. In Hermannstadt blicken die Dächer eindringlich auf die Betrachter zurück: die augenförmigen Dachgauben sind ein Wahrzeichen der alten Stadt.

Kronstadt und Hermannstadt wuchsen: Auf und neben den alten Stadtgräben entstanden Verwaltungspaläste, insbesondere um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Ab 1867 war Siebenbürgen nämlich Teil des Königreichs Ungarn. Ab 1919 dann von Siebenbürgen Teil Rumäniens. Wiederum wuchsen die Städte und die neue Staatsmacht setzte ebenfalls ihre architektonischen Zeichen. Ebenso tat es das kommunistische Regime, das nach dem Zweiten Weltkrieg an die Macht kam. Plattenbauten, Abriss und Bausünden, Verschandlungen und Verwahrlosung sind allenthalben bemerkbar. Je neuer die Bauten sind, desto fremder scheinen sie. Selten passen die Neubauten in das alte Stadtbild und das Gemüt weigert sich, mit diesen Fremdkörpern vertraut zu werden.

In der Stadt: die Menschen

Weder Hermannstadt noch Kronstadt liegen in Deutschland. Trotzdem hört man hier Deutsch oder einen deutschen Dialekt sprechen, es gibt Schulen mit Unterricht in deutscher Sprache, es werden Gottesdienste in deutscher Sprache gehalten. Kronstadt hat heute rund 250.000 Einwohner, Hermannstadt 150.000. Die Mehrheit der Bewohner spricht als Muttersprache die Staatssprache, Rumänisch.

Viele Besucher kommen in die Stadt, sie sind überall anzutreffen, ja, sie gehören eigentlich schon zum Stadtbild dazu. In die Schwarze Kirche kommen besonders viele Besucher, im Sommer sogar

zwei bis drei Tausend pro Tag. Der Klang der großen Buchholz-Orgel ist beeindruckend und die farbenprächtigen orientalischen Teppiche, die hier ausgestellt sind, laden zum Betrachten ein. – In der Hermannstädter Stadtpfarrkirche sind es ebenfalls Orgelkonzerte, die Menschen verschiedenster Herkunft anlocken und begeistern. Musik ist eine universale Sprache, sie dringt durch das Ohr direkt in das Herz.

Alteingesessene, neu Hinzugezogene, Touristen, sie alle finden ihren Platz in meiner Stadt. Die Geschichte wurde stets von allen Bewohnern mitgestaltet. In Kronstadt sind die einstigen dreisprachigen Straßenschilder verschwunden, sagen darf ich aber so wie ich will, und in der Presse kommen die gebräuchlichen Namen auch alle vor. Während in der Inneren Stadt ein Kulturverein Täfelchen mit den historischen Namen angebracht hat, sind in Hermannstadt leider nur die aktuellen rumänischen Straßenschilder ausgetauscht. Selbst der siebenbürgisch-sächsischen Hermannstädter Oberbürgermeister Klaus Johannis, der jetzige Staatspräsident Rumäniens, hat das – warum auch immer –, nicht ändern wollen. Durch mehrsprachige Straßenschilder würde deutlich sichtbar werden, dass die hiesigen Einwohner in mehreren Kulturen zu Hause sind. Deutsch hört man inzwischen selten. Heute leben nur noch knapp 1.000 Deutsche in Kronstadt. Ähnlich ist es in Hermannstadt. Dafür ist der Andrang an den deutschen Schulen nach wie vor sehr groß.

Nach dürren und dürftigen Zeiten unter kommunistischer Diktatur, nach der Auswanderungswelle und der Inflation müsste nun langsam wieder ein Aufschwung kommen. Eine neue Generation will umweltfreundlicher wirtschaften, gesünder leben, freier erziehen, partnerschaftlicher arbeiten. Leider fühlt sich auch diese Generation von der Politik enttäuscht. Die Arbeitsmigration und der Brain Drain in den Westen sind erschreckend. Umso erfreulicher und Hoffnung machend ist, dass es dennoch herausragende Kulturarbeit gibt, getragen von Menschen, die nicht aufgeben, die sich ihren Idealismus bewahren konnten. In den ersten Wochen des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine haben beide Städte sofort und vorbildlich Hilfsaktionen gestartet und Geflüchteten Obdach und Unterstützung geboten.

Vertrautheit

Schön in die Umgebung eingebettet, in einem angenehmen Klima, geschützt und geschmückt von Bauwerken, mit verwinkelten Gassen, mit der Kirche im Zentrum und belebt von einer gemischten und dynamischen Bevölkerung – so erlebe ich meine Städte Hermannstadt und Kronstadt. Ob in der Früh, wenn die Straßen voller Autos sind, oder zu Mittag, wenn die Schulkinder auf den Schulhof strömen, oder am Nachmittag, wenn sich lange Schatten kühl ausbreiten, oder am Abend, wenn die musealen Lampen angehen – immer ist es ein bekanntes Schauspiel vor einer noch bekannteren Kulisse.

Nirgends ist die Luft so klar wie in Kronstadt zum Herbstanfang. Außer in Hermannstadt zum Frühlingbeginn.

(Gekürzte Fassung)

Zwischen fremd und vertraut ist auch ein dazwischen. Wir sind noch einen Schritt weiter gegangen und haben den Begriff **virtuell** angehängt. Also ist **virtuell** die Steigerung von **fremd** und **vertraut**? In diesem Fall wohl JA.

Was passiert nach der Finissage? Was geschieht mit der Ausstellung, was mit den Exponaten?

Das Erdachte, das Hervorgebrachte, das Erstellte hat plötzlich in diesem Kontext keinen Wert mehr. Die wertvollen Exponate, in unserem Fall, die großformatigen Acryl(glas) Premiumdrucke, werden abgehängt, die Texte von den Wänden geschabt.

Es ist das Gefühl, als zerstörte man ein Mosaikbild. Das mit viel Fleiß zusammengesetzte Bild zerfällt in einzelne Steinchen. Bloß die Erinnerung an das Ausgestellte bleibt bei einigen im Gedächtnis. Wurde eine Publikation (Katalog) zur Ausstellung herausgegeben, so wie in unserem Fall, ist etwas Bleibendes für lange Zeit da. Die Einheit, der Zauber der Ausstellung, die Einmaligkeit des Raumes wird trotzdem zerstört.

Moderne Zeiten haben moderne, neue Erlebnisarten hervorgebracht. Das Virtuelle. Die Virtualität. Die Endlichkeit einer Ausstellung, markiert durch die Finissage, kann man in Unendlichkeit verwandeln. In eine Endlosleife.

Wie macht man so etwas? Man baut die Räume einer Ausstellung samt Exponaten mit Hilfe einer 3D-Software nach. Man schafft einen virtuellen Raum, der identisch ist mit dem wirklichen Raum. Sogar die Maserung des teuren Eichenparketts wird virtuell nachempfunden. Die einmaligen Exponate der einmaligen Ausstellung werden akribisch in 3D übertragen. Dazu gehört auch die aufwändige Simulation der Beleuchtung des Raumes und vieles mehr.

Die Unendlichkeit der Ausstellung, zeitlich gesehen, wird so hergestellt.

Große Museen in Paris, in London kann man von zu Hause aus auf diese Art und Weise besuchen, virtuell also, selbst bestimmen, ob man die Mona Lisa

Fremd : Vertraut : Virtuell

Finissage-Rede des Kurators Josef Balazs

Die Finissage der Ausstellung „FREMDE : VERTRAUT, Kronstadt : Hermannstadt. Zwei Städte in Siebenbürgen, fotografiert von Jürgen van Buer“ hat am 4. April d. J. in der Allerheiligen Hofkirche in der Münchner Residenz stattgefunden.

Prof. Dr. Andreas Otto Weber, Direktor des HDO, begrüßte das Publikum und stellte die Redner und Musiker des Abends vor.

Die Reden wurden von Prof. Dr. Jürgen van Buer aus Berlin („Fremd : Dazwischen : Vertraut. Gedanken zur Ausstellung“), von Dr. Gerhild Rudolf, Leiterin des Begegnungs- und Kulturzentrums Friedrich Teutsch der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, Hermannstadt („Kronstadt und Hermannstadt. Durch die eine Stadt sehe ich die andere Stadt“) und von Josef Balazs, Kurator der Ausstellung („Fremd : Vertraut : Virtuell“), gehalten.

Die musikalische Umrahmung gestaltete das Peter-Clemente-String-Quintett (München) mit der Live-Uraufführung des Streichquintetts „Siebenbürgen“ von Dafydd Bullock, dessen Premiere am 3. Dezember 2020 im Rahmen der Festveranstaltung „Mit der Prägnanz kleistischer Sprachkunst“ zu Ehren des jüngst verstorbenen Schriftstellers Hans Bergel anlässlich seines 95. Lebensjahres, coronabedingt ohne Publikum, stattgefunden hat.

In seiner Finissage-Rede verwies Josef Balazs auf den Fortbestand der Ausstellung im Internet. Hier, stark gekürzt, seine Rede.

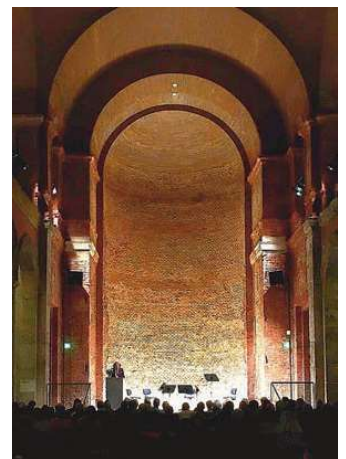
im Louvre eine Minute betrachtet, oder eben länger. Wir dachten: was man im Louvre in Paris, im British Museum in London kann, wird man wohl in München im Haus des Deutschen Ostens auch können.

Mit Hilfe eines QR-Codes kann man zaubern. Der QR-Code besteht aus einer quadratischen Matrix aus schwarzen und weißen Quadraten, die die ko-

dierten Daten binär darstellen. Wenn man mit der Kamera eines Smartphones ein QR-Code scannt, also dekodiert, wird man direkt zum jeweiligen Ziel geführt. In unserem Fall zur 3D-Navigation unserer Ausstellung: Fremd : Vertraut, Hermannstadt : Kronstadt – Zwei Städte in Siebenbürgen, fotografiert von Jürgen van Buer.



Kurz vor der Finissage haben sich der Künstler Prof. Dr. Jürgen van Buer und der Kurator der Ausstellung Josef Balazs im Haus der Deutsche Ostens (HDO) getroffen und Dr. Gerhild Rudolf, der Leiterin des Deutsch-Hauses in Hermannstadt, die Ausstellung, die ab dem 5. Mai d. J. in Hermannstadt zu sehen ist, übergeben.



In der imposanten Kulisse der Allerheiligen Hofkirche der Münchner Residenz die Finissage-Rede zu halten, ist ein besonderes Erlebnis

Man kann selbst bestimmen, in welchem Raum der Ausstellung, vor welchem Foto, ob Hermannstadt, ob Kronstadt man verweilen will; Man kann entscheiden, welche Texte man lesen möchte oder ob man vielleicht die in Kronstadt lebende Schriftstellerin Carmen Elisabeth Puchianu sehen und anhören will.

Somit ist diese Ausstellung für ewige Zeiten online für alle Erdenbewohner im virtuellen Raum aufrufbar. Deshalb hält sich unsere Finissage-Traurigkeit in Grenzen.

À propos Grenzen ... Kunst, Kultur kennt keine Grenzen! Deshalb wird diese Ausstellung von München direkt nach Hermannstadt in Siebenbürgen, Rumänien, gehen, wo am 5. Mai d. J. die Eröffnung der Ausstellung im Teutsch-Haus stattfinden wird. Schirmherr der Ausstellung ist Reinhard Guib, Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien.

Somit trenne ich hiermit VIRTUELL das BAND, das die Ausstellung an München gebunden hat ... und gebe ebenfalls virtuell den Schlüssel zur Ausstellung an Dr. Gerhild Rudolf, der Leiterin des Deutsch-Hauses, und wünsche der Ausstellung in Hermannstadt viel Erfolg.

Unsere Zeitung für neue Leser
Werben auch Sie für unsere Zeitung.
Kennen Sie jemanden, der die
Neue Kronstädter Zeitung lesen möchte,
dann wenden Sie sich an:
Ortwin Götz, Keltenweg 7
69221 Dossenheim
Telefon: (06 221) 38 05 24
E-Mail: orgoetz@googlemail.com